

SIBYLLE NARBERHAUS

Syltsterne

KRIMINALROMAN



GMEINER



SIBYLLE NARBERHAUS

Syltsterne

AUSGEKOCHT Das plötzliche Verschwinden des umjubelten Sternekochs Ralph Börner stellt die Sylter Kriminalbeamten Nick Scarren und Uwe Wilmsen vor ein Rätsel. Im Zuge der Suche treffen sie auf einen undurchsichtigen Journalisten, der im selben Hotel wie der Sternekoch abgestiegen ist. Ein Zufall? Gleichzeitig macht eine Gruppe junger Umweltaktivisten mit fragwürdigen Aktionen auf sich aufmerksam und hält die Sylter Polizei in Atem. Als der Journalist kurz darauf tot in seinem Hotel aufgefunden wird, stellt sich die Frage nach den Hintergründen. Welche Rolle spielt die Managerin des Sternekochs in dem Fall? Entgegen aller Versprechungen, sich nicht in die laufenden Ermittlungen einzumischen, steckt Landschaftsarchitektin Anna Scarren ihre Nase wieder einmal zu tief in anderer Leute Angelegenheiten. Dabei macht sie eine überraschende Entdeckung – und sitzt prompt selber in der Falle.



© Nicole Mai

Sibylle Narberhaus wurde in Frankfurt am Main geboren. Nach einigen Jahren in Frankfurt und Stuttgart zog sie schließlich in die Nähe von Hannover. Dort lebt sie seitdem mit ihrem Mann und ihrem Hund. Hauptberuflich arbeitet sie bei einem internationalen Versicherungskonzern und widmet sich in ihrer Freizeit dem Schreiben. Schon in ihrer frühen Jugend entwickelte sich ihre Liebe zum Meer und insbesondere zu der Insel Sylt. So oft es die Zeit zulässt, stattet sie diesem Fleckchen Erde einen Besuch ab. Dabei entstehen immer wieder neue Ideen für Geschichten rund um die Insel.

SIBYLLE NARBERHAUS

Syltsterne

KRIMINALROMAN

GMEINER



Immer informiert



Spannung pur – mit unserem Newsletter informieren wir Sie
regelmäßig über Wissenswertes aus unserer Bücherwelt.

Gefällt mir!



Facebook: @Gmeiner.Verlag

Instagram: @gmeinerverlag

Twitter: @GmeinerVerlag

Besuchen Sie uns im Internet:

www.gmeiner-verlag.de

© 2022 – Gmeiner-Verlag GmbH

Im Ehnried 5, 88605 Meßkirch

Telefon 075 75 / 20 95 - 0

info@gmeiner-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten

Lektorat: Claudia Senghaas, Kirchartd

Herstellung: Mirjam Hecht

Umschlaggestaltung: U.O.R.G. Lutz Eberle, Stuttgart

unter Verwendung eines Fotos von: © christian meurer/EyeEm / AdobeStock

ISBN 9978-3-8392-7279-4

Personen und Handlung sind frei erfunden.
Ähnlichkeiten mit lebenden oder toten Personen
sind rein zufällig und nicht beabsichtigt.

KAPITEL 1

Ein zaghaftes Knabbern an seinem linken Ohrläppchen ließ ihn wohligh grunzen.

»Mach weiter«, brummte er mit geschlossenen Augen. Jetzt schien sie einen Gang höher zu schalten, denn er spürte ihre Fingernägel, die sich beinahe schmerzhaft in seine Brust bohrten. Dazu gab sie diese seltsamen Laute von sich, die er nicht einzuordnen vermochte. Sie verunsicherten ihn zusehends. Ein unangenehmer Geruch stieg ihm in die Nase. War alles ein Traum? Er riss die Augen auf. Nur wenige Zentimeter von seinem Gesicht entfernt, blickte er in ein rot umrändertes kleines Auge, das ihn aus einem schief liegenden Kopf neugierig beobachtete. Durch seinen Aufschrei aufgeschreckt, flatterte das braune Huhn aufgescheucht und laut gackernd zu Boden, wo es sich zu weiteren Artgenossen flüchtete. Als er sich von dem ersten Schrecken erholt hatte, wollte er sich aufsetzen und musste feststellen, dass er an Arm- und Beingelenken an ein eisernes Bettgestell mit einer dünnen Matratze darauf gefesselt war. Er wünschte, alles wäre bloß ein böser Traum und er würde jeden Moment aufwachen. Doch er befand sich in der nüchternen Realität. Wenn das ein Scherz sein sollte, konnte er nicht darüber lachen. Er verlor keine Zeit und versuchte, sich von den Fesseln zu befreien. Vergeblich. Je mehr er zog und daran herumriss, desto tiefer schnitten die Kabelbinder ihm schmerzvoll in die Haut. Panik ergriff von ihm Besitz. Eine Hitzewelle durchflutete seinen Körper und trieb ihm die Schweißperlen auf die Stirn. Was war geschehen? Er versuchte krampfhaft, den vergangenen

Abend Schritt für Schritt in seinem Kopf zu rekonstruieren, jedoch ohne Erfolg. So sehr er sich anstrengte, in seinem Gedächtnis klaffte ein riesiges Loch. Er wusste nur noch, dass es Streit gab. Mit wem und warum, daran konnte er sich beim besten Willen nicht erinnern. Die einzelnen Puzzle-teile seiner Erinnerung waren wild durcheinandergemischt und ließen sich nicht zusammensetzen. Hatte er am Ende so viel getrunken, dass dies zu einem kompletten Filmriss geführt hat? Das war ihm seit einer Ewigkeit nicht mehr passiert. Infolge einer durchzechten Nacht dröhnte ihm zudem regelmäßig gehörig der Schädel, und er hatte sich übergeben müssen. Doch weder das Eine noch das Andere war der Fall gewesen. Nach einer Weile des Grübelns sah er sich nach möglichen Anhaltspunkten um, die Aufschluss auf seinen momentanen Aufenthaltsort geben könnten. Augenscheinlich befand er sich in einer Art Gartenschuppen oder altem Stallgebäude, denn in einer Ecke erkannte er neben einem Spaten und einer Harke weitere Utensilien, die bei der Gartenarbeit zum Einsatz kamen. In einem Regal an der Wand befanden sich unzählige ineinander gestapelte Blumentöpfe unterschiedlicher Größe sowie diverse Gefäße und Gläser. In unmittelbarer Nähe türmte sich ein Berg Gerümpel neben einem alten verrosteten Traktor auf. Wenn er den Kopf weit genug nach links oben drehte, konnte er eine kleine Tür erspähen. Sie führte in einen Anbau, vermutlich den Hühnerstall. Bei dem Versuch, eine bequemere Liegeposition einzunehmen, pikste etwas Spitzes in seinen Rücken. Eine Matratzenfeder hatte sich vermutlich erfolgreich den Weg an die Oberfläche gesucht. Der plötzliche Schmerz sowie die Erkenntnis über die Aussichtslosigkeit, sich aus eigener Kraft aus der misslichen Lage befreien zu können, überrollten ihn mit ungeheurer Wucht.

»Hilfe!«, rief er. »Hört mich jemand? Hilfe!«

Seine Rufe trug der Wind zusammen mit den Schreien der Möwen weit hinaus in das Watt, wo sie ungehört verhallten.

Nach einer Weile vernahm er Schritte, und Hoffnung keimte ihn ihm auf. Jetzt machte sich jemand an der Tür zu schaffen, und gleich darauf wurde das hölzerne Tor mit einem Quietschen geöffnet. Im Gegenlicht konnte er deutlich die Umrisse einer Person erkennen. Als sie dichter an ihn herantrat, durchströmte ihn Erleichterung.

»Du bist das! Deine Witze waren echt schon besser! Worauf wartest du? Mach' mich endlich los!«

KAPITEL 2

Berlin, eine Woche zuvor

»Das klingt ausgezeichnet. Kann ich mich 100-prozentig darauf verlassen?« Sie hatte den Telefonhörer zwischen Ohr und Schulter eingeklemmt, um sich gleichzeitig Notizen zu machen. Ihr linker Fuß wippte nervös auf und ab, sodass ihr Absatz auf dem glatten Parkettboden ein

rhythmisches Klacken verursachte. Anschließend wanderte ihr Blick zur offenen Bürotür, in der ein kräftiger Mann mit grau meliertem Haar ungeduldig wartete. Mit einem »Moment«, das sie mit den Lippen formte, winkte sie ihn näher und bedeutete ihm, Platz zu nehmen. Ohne Zögern folgte er der Aufforderung und ließ sich auf dem Besucherstuhl vor dem Schreibtisch nieder. Während er auf das Ende des Telefonates wartete, ließ er seine Augen über den Schreibtisch wandern, der derart aufgeräumt war, als würde daran nicht gearbeitet werden. Neben dem Laptop und einer Teetasse aus feinem Porzellan befand sich darauf lediglich ein Notizblock, auf den neben handschriftlichen Notizen unzählige Linien und Kreise ohne erkennbare Struktur gekritzelt worden waren. Das Telefongespräch war zu Ende, und sie legte auf.

»Ich habe etwas äußerst Vielversprechendes für Sie«, kam sie, ohne Umschweife und ohne auch nur eine Sekunde an eine der obligatorischen Begrüßungsfloskeln zu verschwenden, auf den Punkt.

»Ihnen ebenfalls einen wunderschönen guten Morgen«, erwiderte er betont freundlich.

»Jaja, geschenkt. Ich habe einen heißen Insidertipp bekommen und dabei sofort an Sie gedacht. Sie sind genau der richtige Mann für diesen Job.«

»Was Sie nicht sagen.« Er gab sich bewusst unbeeindruckt, obwohl er innerlich brannte zu erfahren, worum es bei dem Auftrag im Detail ging. »Darf ich zunächst erfahren, warum ausgerechnet ich der Auserwählte bin?«

»Geben Sie sich keine Mühe, dafür kenne ich Sie zu gut und zu lange, mein Lieber. Sie können es kaum erwarten zu erfahren, worum es geht.« Sie lächelte herablassend.

Er zuckte daraufhin lapidar die Achseln.

»Ich weiß, dass das exakt eine Story nach Ihrem Geschmack ist. Das wird einschlagen wie eine Bombe, das verspreche ich Ihnen. Das wird die Auflage in astronomische Höhen schnellen lassen.« Ihre dunklen Augen funkelten bei dem Gedanken.

»Glauben Sie? Das muss ja enorme Sprengkraft besitzen.«

»Das glaube ich nicht nur, das weiß ich. Und Sie werden Ihren Teil dazu beitragen. Oder wühlen Sie nicht mehr mit Vorliebe im Dreck anderer Leute? Ich verlasse mich auf Sie.« Sie zielte mit dem Zeigefinger direkt auf ihn.

Nach wie vor ließ er sich seine Neugierde nicht anmerken. Ein Bein lässig über das andere geschlagen, sah er zu ihr. »Worum geht es im Detail?«

»Ich verrate nur so viel: Gastronomie!«

»Gastronomie? Ohne mich. Ich denke, Sie suchen sich besser jemand anderen für den Job.« Er war im Begriff aufzustehen, als sie etwas auf einen kleinen Zettel notierte und ihm über den Schreibtisch zuschob.

»Ich bin überzeugt, das wird Ihre Meinung ändern.« Gespannt verfolgte sie sein Mienenspiel.

Er musste sich ein Stück nach vorne lehnen, um das Geschriebene besser entziffern zu können. Spätestens jetzt sollte er sich über die Anschaffung einer neuen Brille Gedanken machen.

»Hm«, überlegte er und, seine anfängliche Gegenwehr löste sich schlagartig in Luft auf.

»Die Sache hat nur einen Haken.« Sie spitzte die Lippen und trommelte mit ihren knallrot lackierten Fingernägeln auf die Tischplatte, ohne ihren Gesprächspartner aus den Augen zu lassen.

»Wusste ich es doch«, brummte er und ließ sich zurück auf den Stuhl fallen. »Und zwar?«

»Sylt«, sagte sie und beobachtete ihn aufmerksam.

Meeno Lenschmanns Abneigung gegen diese Insel war ein offenes Geheimnis in der Redaktion. Zwar kannte niemand die genauen Hintergründe, eigentlich spielten sie auch keinerlei Rolle, aber umso mehr war sie auf seine Reaktion gespannt. Sie würde jede Wette eingehen, er würde den Auftrag trotz dieses Pferdefußes annehmen. Allein aufgrund der Tatsache, dass er sich regelmäßig in finanziellen Schwierigkeiten befand. Das war hinreichend bekannt.

»Das heißt im Klartext, ich muss zwingend nach Sylt?«, vergewisserte er sich nach angemessener Bedenkzeit.

Sie nickte zufrieden. »Erraten!«

»Keine Alternative? Heutzutage ist durch Technik beinahe alles möglich. Das wurde in Pandemiezeiten eindrucksvoll bewiesen. Ich könnte ...«

»Nein«, unterbrach sie ihn unmissverständlich und ließ somit keinerlei Verhandlungsspielraum offen.

»Ich hege eine gewisse Abneigung in Bezug auf die Insel und alles, was damit einhergeht«, bekräftigte er und gab sich keine Mühe, mit seinem Unmut hinter dem Berg zu halten.

»Das ist mir bekannt. Ich kann gerne einen anderen Kollegen fragen, wenn Ihnen das Opfer zu groß sein sollte«, reagierte sie kühl. »Michael Ronski beispielsweise. Er würde, ohne mit der Wimper zu zucken, nur allzu gern nach dieser Gelegenheit greifen. Ich wollte Ihnen lediglich den Vortritt lassen, aber Sie können natürlich gerne weiterhin Ihre Zeit damit verschwenden, das Haar in den Suppen zweitklassiger Restaurants zu suchen. Die Entscheidung liegt bei Ihnen.« Sie sagte dies so beiläufig wie möglich. Raffiniert legte sie somit den Köder aus, von dem sie überzeugt war, er würde ihn schlucken. Allein bei der Nennung des Namens seines Intimfeindes würde er alle persönli-

chen Befindlichkeiten über Bord werfen. Er gönnte dem Kollegen nicht die Butter auf dem Brot. Diesen Umstand machte sie sich zunutze. Lenschmann war zweifelsohne die bessere Wahl für den Job, da er sowohl skrupel- als auch vollkommen kompromisslos agierte. Sie schätzte seinen wachen Instinkt, den scharfen Verstand und die Beharrlichkeit, die er bei seinen Recherchen an den Tag lehnte. Wenngleich diese hervorstechenden Fähigkeiten in der letzten Zeit zu verwässern schienen, da er sie mehr und mehr in Alkohol zu ertränken drohte. Sie hoffte, er würde die Chance ergreifen, das Ruder herumzureißen, um zu dem Journalisten zu werden, der er einst war.

Sie beobachtete ihn genau. Anhand seiner Miene war zu erkennen, wie Gefühl und Vernunft um die Vorherrschaft rangen.

»Okay, ich mache es«, willigte er zähneknirschend ein, wohl wissend, dass er in Anbetracht der gähnenden Leere auf seinem Konto ohnehin keine andere Wahl hatte, als den Auftrag anzunehmen. Das Geld konnte er mehr als gut gebrauchen, denn sein Vermieter hatte ihm erst unlängst deutlich zu verstehen gegeben, was passieren würde, sollte er mit der Miete abermals in Rückstand geraten. In Berlin eine einigermaßen bezahlbare Wohnung zu finden, glich einem Lotteriespiel.

»Ich bräuchte allerdings einen kleinen Vorschuss, Sylt ist schließlich ein teures Pflaster«, betonte er. Dabei wies er auf den Zettel mit der verlockenden Summe darauf, der nach wie vor auf dem Schreibtisch lag und ihn nahezu magnetisch anzog.

»Wollen Sie gar nicht wissen, worum es im Einzelnen geht?« Die Scheinheiligkeit in ihrer Frage blieb ihm nicht verborgen.

»Sie werden es mir gleich sagen.«

Sie öffnete die Schreibtischschublade, nahm einen braunen Umschlag heraus und schob ihn über die Schreibtischplatte. »Warten Sie! Sehen Sie sich später alles in Ruhe an«, bat sie, als er ihn öffnen wollte.

»Wie Sie meinen. Liege ich mit meiner Annahme richtig, dass Sie ein persönliches Interesse an der Sache haben?« Er sah sie prüfend an.

Ihr Gesichtsausdruck spiegelte Zufriedenheit wider. »Ich wusste von Anfang an, dass Sie der Richtige für die Story sind.« Die rot geschminkten Lippen verliehen ihren schneeweißen Zähnen zusätzliche Strahlkraft beim Lachen.

»Worauf Sie sich verlassen können.«

KAPITEL 3

Sylt, ein Tag zuvor

»Ich bin noch nie auf Sylt gewesen«, verkündete Lara mit Blick aus dem Zugfenster, während draußen die Wiesen und Ackerflächen an ihnen vorbeizogen. »Warst du schon mal auf Sylt, Lukas?«

»Als Kind war ich einmal in den Sommerferien dort. Das ist ewig lange her«, erinnerte sich Lukas, ohne von seinem Handy aufzusehen. Lara glaubte, eine Spur Melancholie in seinen Worten zu erkennen.

»Später nicht mehr?«, vergewisserte sie sich.

»Nein.« Seine Antwort fiel derart schroff aus, dass Lara von weiteren Nachfragen absah. Um sich ihre Enttäuschung über diese rüde Abfuhr nicht anmerken zu lassen, richtete sie den Blick erneut nach draußen.

Gewaltige Windräder streckten sich gen Himmel, und ihre riesigen Rotorblätter drehten sich im Wind. Zu ihren Füßen grasten unzählige Schafe auf den saftig grünen Wiesen und schienen sich von nichts und niemandem aus der Ruhe bringen zu lassen. Linkerhand passierte der Zug soeben eine umzäunte Fläche mit etlichen Solarfeldern, zwischen denen ebenfalls Schafe weideten oder sich unter den Fotovoltaik Paneelen im Schatten eine Pause gönnten.

»Langsam haben sie es kapiert. Normalerweise müsste es viel mehr von diesen Anlagen geben, aber immerhin ein Anfang«, bemerkte Lara und nahm einen Schluck aus ihrer Wasserflasche.

»Wenn du mich fragst, ist das bloß ein Tropfen auf den heißen Stein. Im Grunde ist das nichts weiter als ein Placebo, um das schlechte Gewissen zu beruhigen und zusätzlich fette EU-Fördermittel abzukassieren. Die Klimakatastrophe ist nicht mehr aufzuhalten, wenn weiterhin der Ernst der Lage mit leeren Worthülsen verharmlost wird. Die Zeche werden wir und Generationen nach uns zahlen«, prophezeite Moritz mit verächtlicher Miene.

»Hört, hört! Das sagt einer, dessen Vater mit einem dicken Geländewagen durch die Gegend fährt und regel-

mäßig im Privatjet in der Weltgeschichte unterwegs ist«, erwiderte Ann-Kathrin verschnupft.

»Was kann ich dafür, dass mein Alter und seinesgleichen das mit dem Klima nicht schnallen? Ich fahre jedenfalls keine Protzkarre«, konterte Moritz angriffslustig.

»Der Wagen deines Vaters haut unterm Strich weniger Schadstoffe in die Luft als dein klappriger, uralter VW-Bus. Schon mal drüber nachgedacht?«, schaltete sich Lukas ein, den Blick weiterhin stur auf sein Smartphone gerichtet.

»Das ist wieder typisch, dass du deinen Senf dazugeben musst. Von Autos verstehst du ohnehin nichts! Du hast nicht mal eines!« Moritz schnaubte verächtlich.

»Eben. Ich brauche auch kein eigenes.«

»Moritz, Lukas, hört endlich auf, euch permanent zu streiten! Wenn das so weitergeht, können wir unsere Mission gleich begraben. Ich dachte, wir verfolgen ein gemeinsames Ziel und ziehen alle an einem Strang? Ihr benehmt euch wie Kleinkinder!« Ann-Kathrin zog verärgert die Augenbrauen zusammen.

»Zu Befehl, Chefin!« Moritz richtete sich kerzengerade auf und salutierte mit militärischem Gruß, worauf Lara in albernes Lachen verfiel.

»Sehr witzig«, murmelte Ann-Kathrin und verdrehte genervt die Augen.

In den kommenden Minuten sprach niemand ein Wort. Die Landschaft zog vorbei, die Sonne strahlte von einem blauen Himmel, wie er auf einer Postkarte nicht hätte schöner sein können. Vereinzelt schwebten kleine weiße Schönwetterwolken vorüber, die sich auf dem ruhigen Wasser rechts und links des Hindenburgdammes spiegelten.

»Seht mal! Das sieht aus, als würden Himmel und Meer

eine Einheit bilden. Diese Weite und die Farben, einfach wunderschön! Alles ist so friedlich.«

»Von wegen friedlich. Da draußen herrscht Krieg!« Moritz deutete aus dem Fenster.

»Was meinst du mit Krieg?«, wollte Lara wissen und sah ihn verständnislos an.

»Du brauchst nur genau hinzusehen. Siehst du die Vögel dort?« Sie nickte. »Die werden gleich Unmengen von Krebsen, Muscheln und andere Kleinstlebewesen verspeisen, bevor sie selbst zu Gejagten werden.« Das Mädchen sah ihn aus großen Augen an. »Tja, fressen und gefressen werden. Im ersten Augenblick mag das grausam erscheinen, aber das ist das Leben. Hart und unerbittlich. Da ist kein Platz für romantische Schwärmereien«, philosophierte er weiter.

»Lass gut sein, Moritz«, schritt Ann-Kathrin ein, der Laras zunehmendes Unbehagen nicht verborgen blieb.

»Wieso? Ich versuche lediglich, unserer naiven Stadtpflanze klarzumachen, dass die scheinbare Idylle trügt.«

»Ich kenne mich vielleicht nicht besonders gut in der Natur aus, trotzdem bin ich nicht naiv«, setzte sich Lara zur Wehr. Dann wechselte sie schnell das Thema. »Wohin fährt das Schiff dort hinten? Ist das etwa ein Kreuzfahrtschiff? Ich habe gelesen, dass hin und wieder Kreuzfahrtschiffe vor Sylt anlegen.«

»Nun krieg' dich mal wieder ein. Das ist die *Syltfähre*«, erklärte Lukas.

»Wohin fährt sie? Nimmt sie auch Autos mit?«, fragte Lara neugierig nach.

»Ja, tut sie. Das Schiff verkehrt regelmäßig von und nach Dänemark. Eine willkommene Alternative zum *Sylt Shuttle*. Man merkt echt, dass du eine Stadtpflanze bist«, stellte Lukas amüsiert fest.

»Kreuzfahrtschiffe sind ...«, ereiferte sich Moritz, wurde jedoch durch Ann-Kathrins Einschreiten an tiefergehenden Ausführungen gehindert.

»Bitte erspare uns alles Weitere! Dass Kreuzfahrten zu den absoluten Klimakillern gehören, darüber sind wir uns wohl alle einig.« Dann öffnete sie den Reißverschluss ihres Rucksacks und zog einen dicken Umschlag hervor. »Hier sind eure Unterlagen für unsere Unterkunft mit ein paar allgemeinen Informationen, die ich ausgedruckt habe. Busfahrpläne und Ähnliches könnt ihr online einsehen.« Sie reichte die Unterlagen an ihre Mitreisenden weiter.

»Hättest du das nicht mailen können?«, meuterte Moritz und nahm die Ausdrucke mit einem missbilligenden Blick entgegen.

»Schön, dass du beim nächsten Mal die Organisation übernimmst«, konterte sie ebenso spitz wie vorwurfsvoll.

»Wieso Unterkunft?« Lukas wirkte überrascht und überflog hastig die erste Seite. »Ich dachte, wir wohnen im Haus von Moritz' Eltern? Oh nee, Leute, ich habe echt keinen Bock, in einer Jugendherberge zu pennen. Aus dem Alter bin ich raus.« Er ließ seiner Verärgerung freien Lauf und kickte mit der Fußspitze wütend gegen die Reisetasche vor sich auf dem Boden. »Das war anders abgemacht. Moritz?«

Alle Augenpaare richteten sich nunmehr auf den Angesprochenen, der sich verlegen den Nacken rieb. »Ja, also ...«, druckte er herum und lief rot an.

»Hattest nicht den Arsch in der Hose, deinen alten Herrn zu fragen, stimmt's? Sonst immer klugscheißen, aber wenn es drauf ankommt, den Schwanz einklemmen. Das ist typisch«, spottete Lukas und verzog den Mund.

»Das stimmt nicht, ich habe gefragt«, protestierte Moritz lautstark. »Momentan ist das Haus anderweitig belegt. Ein guter Geschäftsfreund meines Vaters macht gerade mit seiner Familie Urlaub auf Sylt. Dafür kann ich nichts. In spätestens zwei Tagen reist er ab, und dann können wir dorthin umziehen. Versprochen!« Er setzte eine versöhnliche Miene auf und hob die Hand wie zu einem Schwur.

»Du wirst dir keinen Zacken aus der Krone brechen, wenn du ein paar Nächte auf den gewohnten Luxus verzichten musst, Lukas. Das wird uns übrigens allen guttun und den Blick für den Grund dieser Reise schärfen. Außerdem sind Jugendherbergen längst nicht mehr so schlecht wie ihr Ruf«, beschwor Ann-Kathrin ihre Mitstreiter.

»Trotzdem blöd«, maulte Lukas vor sich hin.

»Wenn du ...«, setzte Ann-Kathrin an, doch Lukas winkte ab, steckte sich die Kopfhörer in die Ohren und sah ostentativ aus dem Fenster. Für ihn war das Thema erledigt.

Unmittelbar darauf knisterte ein Lautsprecher, und eine freundliche Stimme kündigte die kurz bevorstehende Einfahrt in den Westerländer Bahnhof an.

KAPITEL 4

»Moin, Anna! Du willst doch nicht etwa für nachher absagen? Bitte lass mich nicht im Stich!« Die Stimme meiner Freundin klang ungewöhnlich gestresst.

»Hallo, Britta! Nein. Wie kommst du auf die Idee?«

»Entschuldige, ich bin momentan vollends durch den Wind«, räumte sie ein.

»Wegen heute Abend, habe ich recht? Das wäre ich an deiner Stelle auch.«

»Es gibt noch so viel zu tun. Ehrlich gesagt weiß ich gar nicht, wo ich zuerst anfangen soll.«

»Wenn ich dich in irgendeiner Weise unterstützen kann, lass es mich wissen«, bot ich ihr an.

»Danke, das weiß ich wirklich zu schätzen, aber glücklicherweise bin ich nicht allein. Es geht doch nichts über gutes Personal. Herr Börner ist übrigens gestern Abend überraschend angereist, einen Tag früher, als ursprünglich geplant. Gott sei Dank war sein Zimmer bezugsfertig, sonst hätte ich nicht gewusst, wo ich ihn hätte unterbringen können. Wir haben Hochsaison und sind bis auf das letzte Bett ausgebucht.«

»Wie ist er denn so?« Ich konnte meine Neugierde nicht im Zaum halten, obwohl ich zu der Gruppe Menschen gehörte, die sich normalerweise nicht sonderlich für Personen des öffentlichen Lebens interessierte.

»Seit wann interessierst du dich für Prominente?«, fragte Britta scheinheilig, und ich konnte mir ihr Grinsen bildlich vorstellen.

»Ich habe Ralph Börner neulich in einer Talkshow gese-

hen, da kam er sehr natürlich rüber, überhaupt nicht arrogant oder abgehoben«, erläuterte ich.

»Das kann ich bestätigen. Darüber hinaus sieht er in natura noch besser aus als im Fernsehen. Ich habe unser weibliches Personal selten so engagiert und zuvorkommend gesehen.« Sie kicherte, bevor sie ernster wurde. »Ich hoffe bloß, bei der Veranstaltung läuft alles einwandfrei. Das wäre ein Desaster erster Güte für unser Haus, schließlich ist das Fernsehen dabei. Wenn da was schiefgeht, gute Nacht. Dann wären wir erledigt.«

»Woran sollte es scheitern? Jan und du seid Profis auf eurem Gebiet. Außerdem eilt sowohl eurem Restaurant als auch dem Hotel ein ausgezeichnete Ruf voraus. Erst recht im Hinblick auf die Neugestaltung des Restaurants. Die Gäste werden begeistert sein. Die Fernsehsendung wird bestimmt aufgezeichnet, oder? Da kann man kleine Missgeschicke im Nachhinein problemlos ausschneiden. Wegen der Presse würde ich mir nicht zu große Sorgen machen, die interessiert sich in erster Linie für Börner«, war ich bemüht, ihre Bedenken aus dem Weg zu räumen.

»Wie so oft im Leben geht ausgerechnet dann etwas schief, wenn man es am wenigsten gebrauchen kann.« Britta stieß einen tiefen Seufzer aus. »Dieser Abend muss ein Erfolg werden, sonst war die harte Arbeit der letzten Wochen umsonst und unser neues Restaurant wird ein riesiger Flop, bevor es überhaupt richtig anlaufen kann.«

»Ach, es wird einschlagen wie eine Bombe! Du wirst sehen, ihr werdet euch vor Reservierungen nicht retten können. Wo bleibt dein unerschütterlicher Optimismus?«, neckte ich sie.

»Die Gäste verzeihen keine Fehler, und die Konkurrenz

ist groß. Du weißt selbst, was Neid und Missgunst mit sich bringen können. Negative Erfahrungen werden nun mal gern weitergegeben, und sei es nur aus Schadenfreude, um dem anderen eins auszuwischen. Sieh dir die teilweise vernichtenden Bewertungen im Internet an.«

In dieser Hinsicht musste ich meiner besten Freundin leider recht geben und verzichtete auf einen entsprechenden Widerspruch. »Der Abend wird wunderbar, und alle Gäste werden zufrieden sein, ganz bestimmt. Sollte es wider Erwarten doch an einer Stelle haken, bist du das beste Improvisationstalent, das ich kenne.«

»Nun ist aber gut mit der Lobhudelei, Anna. Ich werde schon ganz rot.« Ich konnte sie lachen hören. »Im Notfall musst du mir helfend unter die Arme greifen.«

»Stets zu Ihren Diensten, Madame!«, witzelte ich.

»Wir freuen uns jedenfalls, dass Nick und du heute Abend dabei seid. Dann fühlt es sich gleich ein bisschen familiärer an.«

»Das Event lassen wir uns unter keinen Umständen entgehen. Wann bietet sich schon die Gelegenheit, einem Sternekoch wie Ralph Börner live und in Farbe auf die Finger schauen zu dürfen. Und dazu im Restaurant der besten Freundin. Bei der Gelegenheit werde ich mir auf jeden Fall sein neues Kochbuch signieren lassen«, fügte ich hinzu.

»Du lieber Himmel! Das sind aber viele Leute«, staunte ich beim Anblick der Mensentraube, als wir den Restauranteingang erreichten. Auf der angrenzenden Rasenfläche hatte sich eine ansehnliche Gruppe vornehmlich weiblicher Personen versammelt. Einige von ihnen hielten Blumen oder kleine Geschenke in der Hand, aufgeregtes Stimmengewirr erfüllte den lauen Sommerabend.

»Man könnte meinen, jeden Augenblick erscheint ein Popstar auf der Bildfläche, aber so ein Hype um einen Koch?« Nick zog verwundert die rechte Augenbraue in die Höhe.

»Du siehst, die Zeiten ändern sich. Vielleicht solltest du die Branche wechseln?«

»Im Leben nicht! Vielen Dank, ich bin sehr zufrieden mit meinem Job.«

Ich musste über seine Äußerung lachen. »Das dachte ich mir.«

»Allerdings sieht die Gruppe dort drüben nicht aus, als wolle sie unserem kochenden Superstar einen herzlichen Empfang bereiten.«

Ich folgte Nicks skeptischem Blick zu einer Handvoll Personen, die etwas abseits der dicht gedrängten Fange-meinde selbst gestaltete Transparente und Schilder in die Luft hielt. Auf einem Pappschild war in dicken schwarzen Lettern »Biolügner« zu lesen, auf einem anderen »Luxus = Klimakiller«. Ihr Protest schien niemanden zu interessieren und ging im allgemeinen Trubel um Ralph Börner unter. Das Gros der Leute nahm ihre Anwesenheit nicht einmal wahr.

»Sind die wegen Börner gekommen?«

»Das weiß ich nicht, Anna. Jedenfalls gehören sie nicht zu seinen Fans, so viel steht fest.«

»Wirst du die Kollegen von der Streife informieren?«, fragte ich.

»Nein, solange sie sich ruhig verhalten, besteht keine Veranlassung. Im Moment tun sie niemandem etwas.«

»Komm, lass uns reingehen, bevor wir am Ende zwischen die Fronten geraten«, entschied ich und griff nach seiner Hand.

»Da seid ihr ja! Wie schön!« Britta eilte mit weit ausgebreiteten Armen auf uns zu, um uns zu begrüßen. Vor lauter Aufregung waren ihre Wangen rosig angehaucht.

»Gut siehst du aus!« Ich unterzog sie einer eingehenden Musterung.

»Danke.«

»Das Restaurant ist kaum wiederzuerkennen«, stellte ich begeistert fest, als ich die überall im Raum aufgestellten Kameras und Scheinwerfer erblickte. »Man könnte meinen, wir stehen inmitten eines professionellen Filmstudios.«

»Damit triffst du den Nagel auf den Kopf. So komme ich mir wirklich vor. Kommt mit, ich habe ein besonders schönes Plätzchen für euch reserviert. Von dort aus habt ihr alles im Blick.« Sie marschierte mit schnellen Schritten vor uns her, um vor einem geschmackvoll eingedeckten Tisch am Fenster stehenzubleiben. »Bitte, setzt euch! Wie wäre es vorab mit einem Aperitif? Vielleicht einem Prosecco oder etwas anderem? Timmy hat sich für heute Abend bereit erklärt, für die Getränke zu sorgen. Freiwillig«, betonte sie mit einem Augenzwinkern und sah sich suchend nach ihrem Sohn um. »Ich kann ihn im Augenblick zwar nirgends entdecken, aber ich schicke ihn zu euch, sobald er auftaucht.«

»Mach dir bitte wegen uns keinen Stress. Wir sind weder am Verhungern noch am Verdursten, oder, Nick?«

»Stimmt«, pflichtete er mir bei.

»Okay. Momentan weiß ich echt nicht, was ich zuerst machen soll. Ich wünschte, ich hätte ein paar Arme mehr wie ein Oktopus!« Britta lächelte gequält. Dann neigte sie ihren Kopf zu mir und flüsterte hinter vorgehaltener Hand: »Börners Managerin, diese Schulze-Ruthendorf, ist eine echte Hexe, sage ich dir.«

»Warum? Weil sie rote Haare hat?« Ich musste schmunzeln.

Britta schüttelte verneinend den Kopf. »Nein, aber sie scheucht mich ständig wegen irgendwelcher Sonderwünsche durch die Gegend. Jan gegenüber schlägt sie ganz andere Töne an. Mir scheint, sie hat ihn tatsächlich verhext. Er erfüllt ihr auf der Stelle jeden Wunsch, was es auch sein mag. Wenn er bei mir nur ansatzweise derart kooperativ wäre, wäre ich zufrieden. Aber ich kann mir regelmäßig den Mund fusselig reden, ohne dass etwas passiert!«

»Schatz!« Wie auf ein Kommando ertönte Jans Stimme im Hintergrund.

»Wenn man vom Teufel spricht. Wahrscheinlich benötigt Madame Mineralwasser in magenfreundlicher Temperatur! Oder was weiß ich!« Sie rollte genervt die Augen und machte sich auf den Weg zu ihrem Mann, der ihr bereits signalisierte, sie solle sich beeilen.

»Arme Britta! Sie tut mir fast ein bisschen leid.« Ich sah ihr mit teilnehmender Miene nach.

»Das muss es nicht. Glaub mir, wenn das jemand verkraftet, dann Britta.« Nick zwinkerte mir belustigt zu.

Knapp zehn Minuten später erschien unter heftigen Beifallsbekundungen Ralph Börner im Restaurant. Nach einer allgemeinen Begrüßung begab sich der Sternekoch an die eigens für ihn vorbereitete Kochfläche. Er begann mit Pfannen und Töpfen zu hantieren und wurde nicht müde, jeden seiner Arbeitsschritte ausführlich zu kommentieren. Als er um Unterstützung aus dem Publikum bat, schnellten blitzartig unzählige Finger in die Höhe, vornehmlich lackierte. Während Börner das Menü zubereitete, ließ er nebenbei die eine oder andere Anekdote aus dem Fundus seines reichen Erfahrungsschatzes der letz-

ten Jahre auf ebenso charmante wie amüsante Weise einfließen. Er war zweifelsohne ein geborener Entertainer und begnadeter Koch. Mit seiner Darbietung zog er mich und den überwiegenden Teil der Gäste in seinen Bann. Sogar Nick, der der Veranstaltung als Sohn eines Kochs zunächst skeptisch gegenübergestanden hatte, hörte den Ausführungen des Profikoches interessiert und aufmerksam zu. Nachdem alle Speisen fertig und den Gästen serviert worden waren, ließ Börner es sich nicht nehmen, sein neu erschienenes Kochbuch vorzustellen, das mit seinen speziellen Rezepten gezielt auf den nachhaltigen Umgang mit Lebensmitteln ausgerichtet war. Börner wurde nicht müde zu erwähnen, dass er die Massentierhaltung sowie die generelle Verschwendung in der Lebensmittelbranche aufs Schärfste verurteilte. Die Blicke und das zustimmende Kopfnicken seiner Anhängerschaft schienen ihn in seinem flammenden Plädoyer regelrecht zu befeuern. Immer wieder aufs Neue versuchte der schwächling anmutende Moderator, Börners euphorische Ausschweifungen nicht ausufern zu lassen. An ihm lag es, den eng gesteckten Zeitplan einzuhalten, was ihm die Schweißperlen auf die Stirn trieb. Der Sternekoch ignorierte jegliche Hinweise geflissentlich und ließ sich nicht beirren. Seiner Managerin gelang es letztendlich, ihn in seiner Euphorie zu bremsen. Plötzlich tauchte Jan in meinem Blickfeld auf, der geradewegs auf unseren Tisch zukam. Er sah besorgt aus und flüsterte Nick etwas zu, der sich daraufhin von seinem Platz erhob.

»Ist etwas passiert?«, fragte ich.

»Vor dem Restaurant gibt es offenbar Ärger. Ich sehe mir das an, dauert nicht lange.« Er gab mir einen flüchtigen Kuss und folgte Jan nach draußen.

Ralph Börner stellte sich indes den Fragen aus dem Publikum, während seine Managerin Cordula Schulze-Ruthendorf penibel darauf achtete, dass das vorgegebene Zeitlimit für jede Frage eingehalten wurde.

»Meine Damen und Herren! Ich darf nun um die allerletzte Frage bitten. Ja, der Herr dort in der Ecke!« Der durchgeschwitzte Moderator deutete auf einen Mann mit Brille und Schnauzbart, dessen Erscheinungsbild entfernt an das eines Seelöwen erinnerte.

»Mich würde interessieren, wie Ihrer Meinung nach hochgepriesene Bioqualität mit billigen und minderwertigen Lebensmitteln einhergeht?«

Für einen Moment verstummten jegliche Gespräche im Raum, und es wurde mucksmäuschenstill. Alle Köpfe drehten sich abrupt in Börners Richtung, dessen Miene für den Bruchteil einer Sekunde buchstäblich gefror.

»Ich verstehe Ihre Frage nicht? Könnten Sie das bitte genauer formulieren?«, fragte er in gespielter Gelassenheit. Seine Gesichtsfarbe ließ erahnen, dass es hinter der Fassade vollkommen anders aussah.

»Ich denke, Sie verstehen sehr wohl. Aber ich drücke mich gerne klarer aus. Einerseits stimmen Sie ein Loblied auf hochwertige Lebensmittel und Biostandards an, was derzeit voll im Trend liegt, andererseits ...«, er legte eine Kunstpause ein, »... schrecken Sie nicht davor zurück, Ihren Gästen minderwertige Qualität, ja sogar verdorbene und in meinen Augen absolut ungenießbare Lebensmittel unterzujubeln. Wie passt das Ihrer Meinung nach in Ihr Konzept?«

Umgehend ging ein Raunen durch den Raum und erste entrüstete Zwischenrufe waren zu hören.

»Ich habe nicht die leiseste Ahnung, wovon Sie sprechen. Wie war noch gleich Ihr Name? Dürfte ich erfahren,